

KARIN SLAUGHTER
Unverstanden

Buch

Schon immer ist Martin Reed die Zielscheibe böser Streiche und Intrigen gewesen. Anerkennung oder gar Zuneigung hat er kaum erfahren – außer in seinem Beruf als Buchhalter. Sicher, der Mann ist eine Katastrophe: leicht übergewichtig, etwas sonderbar und alles andere als redegewandt. Und bis heute lebt er mit seiner zänkischen Mutter zusammen. Doch im Grunde sehnt er sich nur nach ein wenig Aufmerksamkeit ...

Die wird ihm eines Tages allerdings in unerwartetem Ausmaß zuteil, als die grausam zugerichtete Leiche einer Kollegin in einem Straßengraben aufgefunden wird und alle Verdachtsmomente auf ihn als Täter weisen – zumal sein Wagen die zum Tathergang passenden Spuren aufweist. Hat Martin tatsächlich kein Alibi? Oder will er es aus irgendwelchen undurchsichtigen Gründen nur nicht preisgeben?

Als man kurz darauf noch ein zweites Mordopfer im Waschraum seiner Firma findet – eine Kollegin, die besonders gehässig zu ihm war –, wird es richtig eng für Martin. Einziger Lichtblick in dieser verfahrenen Situation ist die attraktive Ermittlerin, Detective Anther Albada, die ganz offensichtlich ein Herz für Verlierertypen hat. Aber sogar sie gerät ins Zweifeln. Ist er tatsächlich der wahnsinnige Frauenmörder – oder das Opfer einer grausamen Intrige?

Autorin

Karin Slaughter, Jahrgang 1971, stammt aus Atlanta, Georgia, wo sie bis heute lebt. Innerhalb weniger Jahre wurde sie zum weltweit gefeierten Superstar des Thrillers: Schon mit ihrem ersten Roman (»Beladonna«, dt. 2003) stürmte sie die Bestsellerlisten, sicherte sich auf Anhieb einen Platz unter den wichtigsten internationalen Thrillerautoren und eroberte auch in Deutschland eine riesige Fangemeinde. Zuletzt stand ihr Thriller »Verstummt« wochenlang auf der SPIEGEL-Bestsellerliste.

Mehr über Karin Slaughter und ihre Romane unter
www.karin-Slaughter.de

Von Karin Slaughter bei Blanvalet außerdem lieferbar:

Verstummt (geb. Ausgabe, 0266)

Zerstört (geb. Ausgabe 0265, erscheint Juni 2009)

Karin Slaughter

Unverstanden

Thriller

Deutsch von
Klaus Berr

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2008 unter dem Titel
»Martin Misunderstood« bei Arrow Books,
The Random House Group Ltd., London.

*Der Diogenes Verlag, Zürich, erteilte freundlicherweise
die Abdruckgenehmigung für die beiden Zitate aus
»Der große Gatsby« von F. Scott Fitzgerald, aus dem Amerikanischen
von Bettina Abarbanell, auf Seite 46 f.
Copyright © 2007 Diogenes Verlag AG Zürich*



Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften
Zert.-Nr. SGS-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier
Holmen Book Cream liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung April 2009
bei Blanvalet, einem Unternehmen der
Verlagsgruppe Random House GmbH, München.
Copyright © 2008 by Karin Slaughter
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2009 by
Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlaggestaltung: HildenDesign, München
Umschlagmotiv: Christopher Stevenson / Getty Images
Lektorat: Silvia Kuttny
Redaktion: Beate Bücheleres-Rieppel
Herstellung: René Fink
Satz: DTP Service Apel, Hannover
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pöbneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-442-37281-2

www.blanvalet.de

Für Georgina – eine unbesungene Heldin

Martin erklärt sich

oder

**Wie Martin ungewollt
zu einer Person des Interesses wurde**

Martin Reed war schon vor langer Zeit zu der Einsicht gelangt, dass er in den falschen Körper hineingeboren wurde. Er fragte sich oft, wie anders sein Leben wohl verlaufen wäre, wenn dieser amorphe Klops, der ihn aus seinem ersten Babyfoto anstierte, auch nur ein Minimum an Potenzial hätte vermuten lassen. Aber nein, so hatte es offenbar nicht sein sollen. Das Bild des kleinen Martin, der sich aufbäumte wie ein geblähter Seehund – die feuchten, rosigen Lippen geöffnet, das Kinn schon damals nahtlos in den Hals übergehend –, war eines, das ihn sein ganzes Leben verfolgen würde. Und am allerschlimmsten waren die Worte »Mamas kleiner Engel« über seinem fahlgrauen, haarlosen Kopf.

Dabei war Martin kein Träumer. Er glaubte zum Beispiel nicht, dass George Clooney schon so bildschön zur Welt gekommen war. Auch der Anblick

Brad Pitts ließ in ihm keine Bitterkeit aufkommen. Er wäre schon zufrieden gewesen mit einem durchschnittlichen Männerkörper, einem, dem er mit seinen vielen Stunden auf dem Total-Gym-Heimtrainer so etwas wie Muskeltonus verleihen könnte und nicht nur eine horizontale Neuschichtung von Speckringen. Sogar Will Ferrells Aussehen hätte ihm schon gereicht. Die grausame Wahrheit war jedoch, dass Martins Körper eher dem Jodie Fosters zu ihren Studentinnenzeiten ähnelte. Fügte man nun noch sein fliehendes Kinn, seine gebogene Nase und seine rundlichen, hängenden Schultern hinzu, wurden die vielfältigen Quellen seines Missvergnügens (und des Missvergnügens vieler Blind-Date-Bekanntschaften) schmerzhaft offenbar.

Sein Leben war genau das erbärmliche Leben, das man von Jodie Fosters entfremdetem, unattraktivem Zwillingsbruder erwarten würde. Da Martin seit sechzehn Jahren als Hauptbuchhalter bei Southern Toilet Supply arbeitete, einem Hersteller und Vertreiber von Reinigungs- und Sanitärbedarf, hatte er sich inzwischen mit dem Kleinstadtleben in Georgia abgefunden, in das er gestoßen worden war. Aus den Rabauken, mit denen er die Highschool besucht hatte, waren die Trottel geworden, mit denen er jetzt zusammenarbeitete. Die An-

führerin der Cheerleader, die seine Aufmerksamkeit damals verschmäht hatte, tat es auch weiterhin, inzwischen jedoch hinter einem Schreibtisch in einem Nachbarbüro. Norton Shaw, die Nemesis seiner Mathestunden, war zu seinem direkten Vorgesetzten befördert worden. Sogar der Wachmann war genau der Kerl, der in den Gängen der Tucker Highschool patrouilliert hatte; man hatte ihn gefeuert, weil er einer der Kantinendamen nachstellte, ein Vergehen, das die Belegschaft von Southern Toilet Supply offensichtlich ziemlich kaltließ.

Wenn man genau darüber nachdachte, war es typisch für Martins Leben, dass sich nie etwas änderte, seit dem Verlassen der Highschool hatte sich nichts ereignet, was eine grundlegende Veränderung seiner Verhältnisse mit sich gebracht hätte. Für Martin erwies sich das Leben allerdings auch nur selten als atypisch. Das Streben nach Normalität war schon immer sein schwer erreichbares Lebensziel gewesen. Er war von durchschnittlicher Größe, durchschnittlicher Intelligenz, durchschnittlichem Gewicht – warum nur wirkte er dann so eklatant unterdurchschnittlich? Zum Glück hatte er andere Dinge, die für ihn sprachen. Einen sicheren Job. Einen fast abbezahlten Toyota Camry. Ein umfassendes Wissen über die Sanitärbedarfsindustrie.

Eines musste man Martin zugutehalten: Er versuchte trotz allem schon fast sein ganzes Leben lang, etwas zu ändern. Als eifriger Leser hatte Martin zuerst in Büchern Hilfe gesucht. Er hatte alle Ratgeber aus der Reihe »Hühnersuppe für die Seele« gelesen. »Die Macht des positiven Denkens« hatte ihn gründlich deprimiert. Zu seinem Entsetzen musste er feststellen, dass er mehr mit den Frauen von der Venus als mit den Männern vom Mars gemeinsam hatte. Der Bestseller »The Secret« erschien etwa zu der Zeit, als ihm eine Reihe von Katastrophen widerfuhren: eine Bindehautentzündung, ein stecken gebliebener Aufzug, das eingeritzte Wort »Schlappschwanz« im Lack seines Autos. Martin hatte es sich, mit einem warmen Waschlappen über dem Auge, mit dem Buch auf dem Sofa bequem gemacht und sehr schnell entdeckt, dass eigentlich alles seine eigene Schuld war.

Martins Mutter war ähnlich unzufrieden mit ihrem Sohn – vielleicht sogar noch mehr. Oft schaute sie ihn über den Frühstückstisch hinweg an (natürlich wohnte er noch bei ihr) und ließ sich unverblümt über seine Unzulänglichkeiten aus.

»Ach, du meine Güte, ich glaube, du hast letzte Nacht noch mehr Haare verloren.«

»Lieber Gott, du solltest mal diese Speckrolle sehen, die dir da über den Gürtel hängt.«

»Weißt du, es gibt Frauen, die man für ihre Gesellschaft bezahlen kann.«

Evelyn Reed war auf den ersten Blick der Prototyp der netten, alten Dame. Bis sie den Mund aufmachte. Wie Martin war auch sie eine Außenseiterin. Im Gegensatz zu Martin jedoch gab sie anderen die Schuld dafür und kam nicht einmal auf den Gedanken, dass es eine direkte Folge ihrer abstoßenden Persönlichkeit sein könnte. Meistens betrachtete er sie als grässlichen Troll, der es ihm verwehrte, die Brücke in ein neues, aufregenderes Leben zu überqueren. Manchmal fühlte er sich aber auch großzügiger und sah sie nur als eine alte Frau, die hoffentlich bald sterben würde, damit er ein neues, aufregenderes Leben führen konnte.

Viele seiner häufig wiederkehrenden Träume endeten glücklich damit, dass seine Mutter in irgendein Jenseits hinüberwechselte. Während er seinen Frühstücksspeck kaute oder seinen Dörripflaumensaft trank, sah er sich selbst als Figur in einem Buch; irgendeine Gesellschaftskomödie mit mörderischen Untertönen. Exemplarische Szenen, allerdings ohne Happy End. Seine Gedanken wären kursiv geschrieben. Was er sagte, in Anführungszeichen. »Mutter, kannst du mir bitte das Buttermesser reichen?« *Würdest du es dir bitte zuvor in die Brust rammen?*

Evie Reed war zu irgendeiner Zeit in ihrem Leben eine attraktive Frau gewesen, einer Zeit allerdings, die überraschenderweise völlig undokumentiert geblieben war. Es gab keine Fotos, die diese große Schönheit zeigten, keine Zeugen, die ihre Aussagen bekräftigten. Auch der Gutgläubigste hatte Schwierigkeiten mit ihren Behauptungen, wenn er sie jetzt sah, mit ihren grauen Haaren in einem perfekten Knoten und einer großen Warze mitten auf der Stirn, bei der einem unweigerlich der Begriff »haariger Augapfel« einfiel. Wie bei vielen Behauptungen, die seine Mutter aufstellte, sollte der Zuhörer glauben, ohne auch nur den geringsten Beweis geliefert zu bekommen. Als wäre die kettenrauchende, vogeldünne, giftspritzende Frau, die, ihre spindeldürren Beine fest übereinandergeschlagen, Zeitung lesend dasaß, irgendwann einmal eine zweite Jean Harlow gewesen!

»Ich sag dir was, Martin.« Sie klemmte ihre Zigarette in den Mundwinkel. Die Kippe hüpfte, wenn sie sprach, eine dünne Rauchfahne quoll aus ihrem geschwärzten rechten Nasenloch. »Zu meiner Zeit war ich eine echte Schau.«

»Kann ich mir vorstellen.« *Mit »deiner Zeit« meinst du wohl das Mesozoikum.*

Sie schnupperte, als hätten vierzig Jahre Mentholzigaretten ihr nicht längst den Geruchssinn

weggebrannt. »Du hast doch nicht getrunken, oder?«

Er atmete tief durch, bevor er antwortete. »Nein, Mutter. Ich habe nicht getrunken.«

Sie schaute enttäuscht, wie er es erwartet hatte. Nachdem man sie aus ihrer Kirchengruppe verstoßen hatte, weil sie bei den Freiwilligen Pflegerinnen für Aufruhr gesorgt hatte (»Als würde ihre Scheiße nicht stinken!«), hatte sie sich darauf verlegt, die Kleinanzeigen zu studieren, weil sie hoffte, so eine neue Gruppe zu finden, der sie sich anschließen konnte. Sie wartete verzweifelt darauf, dass Martin sich eine schreckliche Krankheit einfing oder eine Sucht nach irgendeiner Substanz entwickelte – legal, illegal, ganz egal –, wofür es eine Selbsthilfegruppe gab, am liebsten eine in der Nähe, weil sie nachts nicht Auto fahren durfte. Sie hatte sogar angefangen, ihre diversen Medikamente auf der Küchenanrichte stehen zu lassen, als wollte sie ihn in Versuchung führen.

»Schau mal hier«, sagte sie und zeigte auf eine Anzeige. »Da gibt es ein P-Flag-Treffen am Lawrenceville Highway.« Sie starrte ihn über die Zeitung hinweg mit hoffnungsvoll hochgezogenen Augenbrauen an.

Martin spürte seine Seele schrumpeln wie biologisch abbaubare Folie in einer Wasserpfütze.

P-Flag war eine Selbsthilfegruppe für Eltern und Freunde von Schwulen und Lesben.

»Hier heißt's, es werden Erfrischungen gereicht.« Ihre Augen begannen zu funkeln. »Meinst du, das heißt auch, es gibt was Kleines zu futtern?« Sie kicherte, weil ihr etwas einfiel. »Bestimmt nur Süßes mit rosa Glasur.«

Martin kratzte die letzten Reste seiner Selbstachtung zusammen. »Ich bin nicht schwul, Mutter.«

Sie starrte ihn beinahe herausfordernd an.

»Nein.«

Sie knickte eine Ecke der Zeitungsseite um. »Na schön«, stichelte sie. »Wäre ja auch egal. Ist ja nicht so, als hättest du in den letzten zehn Jahren irgendwas abgekriegt.«

Martin strich sich eine dünne Schicht cholesterinsenkende Margarine auf seine Waffel. Sie pappete darauf wie Bodylotion auf einem toten Mann.

Jemand, der mit Martins Privatleben nicht vertraut war (also ehrlich gesagt jeder bis auf Evie) würde die Tatsache, dass Martin wusste, wie Bodylotion auf einem toten Mann aussah, als merkwürdiges Detail betrachten, das einer genaueren Erläuterung bedurfte. Aber Martin war bereits spät dran, und er dachte nicht gern an seinen Vater, weil das nur das Labyrinth von »Was-wäre-Wenn's«

hervorbrachte, in dem er sich allzu schnell verhedderte. Was wäre anders gelaufen, wenn Martins Vater in seinen prägenden Jahren hier gewesen wäre, um die Wucht von Evies Hetze abzufangen?

Was, wenn sein Vater hier gewesen wäre, um mit Martin über die Pubertät zu reden – anstelle von Evie, die ihm nur eine Tube Vaseline zugeworfen und ihm gesagt hatte, er solle keine Flecken auf dem Sofa machen?

Was, wenn der Tod seines Vaters als Unfall eingestuft worden wäre?

Martin dachte darüber nach, während er Aktenkoffer und Autoschlüssel vom Beistelltischchen in der Diele holte. Im Spiegel kontrollierte er seine Krawatte, rückte sich den Knoten zurecht und gab sich Mühe, sein Schwabbelkinn nicht zu beachten. Doch er schaffte es nicht und schaute sich erst kurz um, ob Evie noch in der Küche war, bevor er die Haut auf beiden Seiten des Gesichts bis zu den Ohren zurückzog, um sie am Unterkiefer zu strafen. Er musterte sich, jetzt ohne seine Truthahnwamme, und fragte sich, ob es je jemand schaffen würde, über seine unzähligen Schwachpunkte hinwegzusehen und den wahren Martin zu erkennen – die sanfte Seele, den Belesenen, den verblüffend präzisen Buchhalter, der ein fast übernatürliches Talent besaß, fiskalische Daten zu erläutern.

»Bist du noch immer da?«, blaffte seine Mutter.

Atmest du immer noch?

»Bin gerade am Gehen«, erwiderte Martin, ließ die Haut los und sah zu, wie sie sich wieder zu einem Taubenkropf sammelte. Er suchte im Schrank nach einer Jacke, die nicht nach seiner Mutter roch – eine olfaktorische Mischung aus Zigaretten und White-Diamonds-Parfüm mit einem hefigen Unterton von Mozzarella. Er hielt sich jede Jacke kurz an die Nase und entschied sich für den am wenigsten anstößigen Kurzmantel. Beim Zuknöpfen drehte er sich noch einmal zum Spiegel und erhaschte einen Blick auf sein Profil.

Er war nicht ganz ehrlich gewesen, als er behauptet hatte, George Clooney um rein gar nichts zu beneiden. Den Charme oder die Eleganz des Mannes konnte er nicht haben, aber dank der Zauberkünste der plastischen Chirurgie hatte er es immerhin zu einer geraden Nase gebracht. Vor drei Jahren hatte er viel Geld in eine Nasenoperation investiert, mit der festen Absicht, sich in einer Folgeoperation auch das Kinn korrigieren zu lassen. Die Rhinoplastik war erfolgreich, die Reaktionen jedoch, die er in der Arbeit bekommen hatte, waren katastrophal gewesen. Seine alten Klassenkameraden waren mit Martin und seiner Nase aufgewachsen. Nicht umsonst hatte er schon sein gan-

zes Leben lang den Spitznamen »Zinken«. Dass der fragliche Zinken nun plötzlich nicht mehr da war, ließ den Spitznamen nur noch angemessener erscheinen. Die Hänselei wurde noch schlimmer, nachdem der Verband abgenommen war, und obwohl er behauptete, er habe sich nur operieren lassen, um eine Fehlbildung der Nasenscheidewand zu korrigieren, glaubte ihm keiner. Danach schien eine Kinnoperation nichts als eine Einladung zu weiterem Spott zu sein.

Aber Martin würde zu spät zur Arbeit kommen, wenn er sich jetzt die Zeit nähme, die Farcen seines Lebens zu zählen.

Er schloss die Haustür ab und ging das Vordertreppchen hinunter. Sein Camry stand am Briefkasten, der in die Beifahrertür geritzte »Schlappschwanz« glitzerte taufeucht. Der Versicherungsgutachter hatte gemeint, der Papierkram für die Lackreparatur würde eine Weile dauern. Ben Sabatini, der Gutachter, war in der Schule Martins fiesester Peiniger gewesen. Martin hatte den Eindruck, dass der Mann sich absichtlich Zeit ließ.

Der Vandalismus war letzte Woche passiert. Martin hatte, so wie auch heute Morgen, das Haus verlassen und feststellen müssen, dass man sein Auto geschändet hatte. Evies Gelächter klang ihm noch in den Ohren, als er an den Vorfall dachte.

Der Polizist, der die Anzeige aufnahm, hatte nur gesagt: »Das war offensichtlich jemand, der Sie kennt.«

Martin nahm den Aktenkoffer in die andere Hand, als er die Einfahrt hinunterging. Es hatte leicht angefangen zu regnen, die Tropfen kitzelten seine Nasenspitze. Er schaute sich die Blumen im Garten an – komischerweise war Evie eine ausgezeichnete Gärtnerin. Auf dem vorderen Rasen blühten alle möglichen exotischen Blumen. Bevor der Gartenclub sie erst gebeten hatte zu gehen und sie schließlich hinauswarf, war Evie viel gerühmt für ihre farbenfrohen Pfingstrosen gewesen.

Martin schloss seinen Camry mit der Hand auf (er hatte irgendwo gelesen, dass die Benutzung der Fernbedienung Hodenkrebs verursachen könne) und warf den Aktenkoffer auf die Rückbank.

Er saß schon fast im Auto, als ihm auffiel, dass mit der Frontseite etwas nicht stimmte. Er ging langsam nach vorne und sah, dass die Stoßstange praktisch abgerissen war.

»Verdammt«, murmelte er. Er warf einen Blick zurück zum Haus und sah, dass der Vorhang im Wohnzimmer sich bewegte. Er konnte nichts dagegen tun, dass ihm sofort Evies Gelächter in den Ohren klang. »Das war natürlich jemand, der ihn

kennt«, hatte sie dem Polizisten gesagt, der die Anzeige aufnahm. »Haben Sie in Ihrem Leben schon mal 'nen größeren Schlappschwanz gesehen?«

Er hatte keine Lust auf eine weitere demütigende Anzeige bei der Polizei, und Ben Sabatini antwortete auf seine Anrufe wegen des »Schlappschwanzes« sowieso nicht mehr. Mit beiden Händen zerrte Martin an der Plastikstoßstange und bog das hängende Teil hin und her, bis es vom Rest abbrach. Erst als er das kaputte Teil in den Kofferraum warf, bemerkte er das Blut an seinen Händen. Dünne Linien, fast wie Papierschnitte, liefen kreuz und quer über seine Handflächen. Martin zog sein Taschentuch aus der Hose und wischte sich damit die Hände. Er brauchte nicht zum Haus zu schauen, um zu wissen, dass seine Mutter ihn beobachtete.

Hätte Martin nicht kurz nach seiner neuerlichen Lektüre von Joe McGinnis »Die Unschuld des Mörders« Tom Clancy gelesen, dann hätte das Blut an seinen Händen bei ihm vielleicht die Erinnerung geweckt, dass Jeffrey MacDonald, die Hauptfigur dieser klassischen Kriminalreportage, nur aufgrund von am Tatort gefundenen Blutspuren für schuldig befunden wurde, seine gesamte Familie massakriert zu haben. Stattdessen träumte er davon, dass Clancys Held Jack Ryan dem höchst-

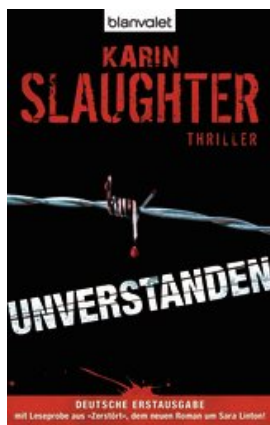
wahrscheinlich betrunkenen Halunken, der gegen Martins Camry gekracht war, auflauerte.

Er schaute sich kurz nach etwaigen Hecken-
schützen um, öffnete dann noch einmal die Tür
und stieg ein.

Wir lernen Martins Arbeitskollegen kennen

oder

Die Hölle, die Martins Arbeitsleben ist



Karin Slaughter

Unverstanden

Thriller

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 176 Seiten, 11,5 x 18,3 cm

1 s/w Abbildung

ISBN: 978-3-442-37281-2

Blanvalet

Erscheinungstermin: März 2009

Der brandneue Bestseller von Karin Slaughter

Zeitlebens wurde Martin Reed immer wieder das Opfer übler Intrigen. Zwar wird er als Chefbuchhalter in seiner Firma geschätzt, doch sein Dasein ist ziemlich trostlos – noch immer wohnt er bei seiner bösartigen Mutter und hofft vage auf irgendeine Art von Ausweg. Eines Tages wird die grausam zugerichtete Leiche einer Frau aufgefunden. Und alle Indizien weisen auf Martin als Täter, zumal er kein Alibi angeben kann – oder will ... Als dann noch eine zweite Frauenleiche entdeckt wird, die einer Kollegin, wird es richtig eng für Martin. Ist er tatsächlich der wahnsinnige Frauenmörder – oder nur ein fatal unverständener Mann?

Ein Meisterwerk der Spannungsliteratur – extrem fesselnd, psychologisch höchst raffiniert und mit atemberaubenden Wendungen bis zur letzten Zeile.

 [Der Titel im Katalog](#)